

»Erinnerung ist unkündbar«

PESSACH Grußwort von Charlotte Knobloch zum Fest der Freiheit

Vor wenigen Wochen haben wir in unserem Fundus spezielle Ausgaben der Pessach-Haggada gefunden. Die rund 100 gehefteten Büchlein wurden in den frühen 1940er- und 50er-Jahren für die jüdischen Angehörigen des US-Militärs hergestellt. Ein Zufallsfund? Eher ein Zeichen: Es ist unerlässlich, sich die Vergangenheit immer wieder vor Augen zu führen und in diesem Bewusstsein die Gegenwart zu analysieren.

Wir Juden leben diese gute Tradition des Erinnerens – besonders an Pessach. Bewusst fühlen wir das Geschehene nach, erinnern der Befreiung und des beschwerlichen Wegs durch die Wüste. Das Konzept der Erinnerung prägte das jüdische Denken entscheidend. Es ist Wesenselement des jüdischen Selbstverständnisses.

BEFREIUNG Zu Pessach wird der Einzelne mental selbst Teil der Vergangenheit. Mittels der symbolträchtigen Speisen werden wir an den Sederabenden im Geiste selbst zu Sklaven. Wir befreien uns. Wir begeben uns auf den Weg in die Freiheit, die Selbstbestimmung. Wir beginnen diese Reise in Ägypten und beenden sie in unserer Gegenwart. Nicht die Historizität der vergangenen Ereignisse steht im Fokus, sondern deren Repräsentation im Hier und Heute. Über das Vergewärtigen der Geschichte vollziehen wir an Pessach wie an anderen Feiertagen einen Erkenntnisprozess für unser aktuelles Denken und Handeln.

In diesem Gedenkjahr 2014, in dem so viel über Geschichte gesprochen wird wie lange nicht – und das ist gut so –, kann dies als »best practice« dienen. Der Mensch braucht Erinnerung. Sie ist unkündbar. In Deutschland führt sie uns die Zerbrechlichkeit von Frieden, Freiheit und Demokratie vor Augen. Zum Glück scheint es,

Die Formel »Nie wieder!« darf nicht zu einer leeren Hülse verkommen.

als habe man aus der Geschichte gelernt. Der Umgang mit den Entwicklungen auf der Krim belegt dies. 1914 hätten in dieser Situation die politischen und militärischen Anführer sofort an Krieg gedacht und mobilgemacht. Heute ist dies kein gangbarer Weg mehr. Angestrengt und unermüdet wird an Telefon und Verhandlungstisch nach Lösungen gesucht.

Generell gilt: Es gibt ein dichtes Geflecht an Möglichkeiten, die weltweit existierenden Krisen zu deeskalieren. Diese auszuloten und umzusetzen, ist die Verpflichtung jedes verantwortungsbewussten Politikers. Und auch der einzelne Bürger ist gefordert – und zwar hinsichtlich des Miteinanders in unserer Gesellschaft, die von Zivilcourage lebt. Ich wünsche mir, dass wir Verantwortung füreinander



Charlotte Knobloch überreichte im US-Generalkonsulat die historischen Haggadot an Generalkonsul William E. Moeller (l.) und Colonel James Saenz.

übernehmen, dass wir hinhören und hinsehen, was in unserem Umfeld und unserem Land vor sich geht. Zu viele »Einzelfälle« von Menschenverachtung haben Einzug in unseren Alltag gehalten: Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, Diskriminierungen verschiedenster Art. Bis in die breite Mitte der Gesellschaft hat man sich an sie gewöhnt.

ALARMSIGNAL In ganz Europa finden sich wieder mehr rechtsextreme und partikulierende Tendenzen. Der Erfolg der offenen antisemitischen und fremdenfeindlichen Jobbik-Partei in Ungarn ist ein Alarmsignal. Rechtspopulisten könnten rund 25 Prozent der Sitze in der künftigen Straßburger Abgeordnetenkammer belegen, schätzen Experten. Im Kampf gegen ihr Gedankengut sind alle demokratischen Kräfte gefordert. Der beginnende Europawahlkampf darf nicht zur Plattform für Rechtsextreme werden – erst recht nicht in Deutschland, wo der Wegfall der Dreiprozent-Hürde ihnen Tür und Tor ins EU-Parlament geöffnet hat.

Menschenverachtung ist niemals harmlos. Jedem Anfang ist zu wehren. Da sollten wir, wenn nicht klüger, so doch wach-

samer sein als vor 70 Jahren. Geschichtsverdrossenheit und Leichtfertigkeit führen zu neuem Versagen – national wie international. Dieses Gedenkjahr gibt uns die Chance, endlich ein prozesshaftes Erinnern zu etablieren – inmitten jener Zeitenwende, in der Holocaust und Zweiter Weltkrieg von Zeitgeschichte zu Geschichte werden.

Nun muss sich das historische und gesellschaftspolitische Desiderat realisieren, dass die Erlebnissgeneration den Stab der Erinnerung an die Erkenntnisgeneration übergibt. Eine Erkenntnisgeneration, die die Formel »Nie wieder!« nicht zu einer leeren Hülse verkommen lässt, solange wir täglich in den Nachrichten des Gegenteils von »Nie wieder!« ansichtig werden. Eine Erkenntnisgeneration, die die Geschichte eigeninitiativ analysiert, um es hier, heute und künftig besser zu machen. Das ist mein Wunsch für unser Land.

Israel wünsche ich den ersehnten stabilen Frieden in verlässlicher Sicherheit. Einmal mehr scheint der Friedenprozess mit den Palästinensern mittelfristig ergebnislos zu bleiben. Die regionalen Umbrüche der letzten Jahre haben die Gesamtsituation im Nahen Osten noch unberechen-

barer für Israel werden lassen. Die harmoniesüchtige Leichtgläubigkeit des Westens gegenüber Iran ist gefährlicher Selbstbetrug auf Kosten Israels.

Mehr denn je braucht das Land verlässliche Partner, die das Existenzrecht und die Sicherheit des jüdischen Staates schützen und verteidigen. Glücklicherweise ist die Bundesrepublik Deutschland so ein Partner. Das ist weniger die Raison aus der Vergangenheit, sondern ein unbedingtes Bekenntnis zu den Werten der freiheitlichen Demokratie.

FREUNDSCHAFT Für diese Werte kämpfen auch die US-Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Einige von ihnen mit einer jener Haggadot im Gepäck, die wir nun wiederfanden. Mehr als 70 Jahre nach ihrem Entstehen haben wir sie wieder in die Hände der U.S. Army übergeben – im Bewusstsein der Notwendigkeit des Erinnerens, als Zeichen der Freundschaft und der Freiheit.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien Pessach sameach vekascher! Die besten Grüße und Wünsche für ein frohes und koscheres Pessach.

Ihre Charlotte Knobloch

Leuchtturm der Gemeinde

Nachruf der Präsidentin auf Josef Uni sel. A.

Mein Herz und mein Verstand tragen schwer an dem sicheren Wissen, dass Josef Uni sichrono livracha nie wieder an seinem Platz in der Synagoge sitzen wird – dass er nie wieder an seinem Platz dort oben auf der Bima stehen wird.

Es ist der Abschied von diesem warmherzigen Menschen, der so unendlich wehtut. Und es ist zugleich das Gefühl, von einer ganzen Welt Abschied nehmen zu müssen, die von Menschen wie Josef Uni sel. A. symbolisiert wurde, die in ihnen und durch sie bis heute fortlebte und die mit ihnen unweigerlich sterben wird. Eine jüdische Welt, wie es sie wohl nie wieder geben wird – nicht in unserem Land und vielleicht gar nicht mehr.

Josef Uni sel. A. (21. Dezember 1918 in Rowno/Polen – 3. April 2014 in München) hatte Schreckliches erlebt und gesehen und hatte sich dennoch niemals den eigenen Lebensmut nehmen lassen oder gar den Willen und das Können, anderen Menschen den ihren zu stärken.

Josef Uni sel. A. hatte stets ein Lächeln im Gesicht – selbst noch, als es ihm schon ganz schlecht ging. Immer hatte er einen beinahe jugendlich-schelmischen Spruch auf den Lippen, der uns zum Lachen brachte. Dabei war er nie banal, sondern immer weise – in allem, was er sagte, sei es als Witz verpackt oder zitiert als Weisheit.

Josef Uni sel. A. war so reich an religiösem Wissen und zugleich gesegnet mit der Gabe, diese seine Leidenschaft für unseren Glauben zu vermitteln und zu übertragen. Sein Amt als Gabbai in der Synagoge in der Reichenbachstraße und dann hier am Jakobsplatz war nie eben ein leichtes. Es erfordert nicht nur ein enormes religiöses Wissen und Können, sondern vor allem auch ein Höchstmaß an Gespür für Menschen, an Gerechtigkeitsempfinden, an der Fähigkeit, auszugleichen, zu vermitteln und zu versöhnen.

Josef Uni sichrono livracha verfügte über all das – und noch viel mehr. Er war eine Säule in unserer Gemeinschaft, als Mitglied, als Mitpaleim, als Gabbai, als »a Mensch«, wie ich nur wenige kennenlernen durfte. Er war ein wertvoller, kluger und sensibler Ratgeber, auf den ich mich blind verlassen konnte.



Josef Uni sel. A.

Foto: Daniel Schwarz

An diesem Tag des Abschieds durchdringt mich neben dem Schmerz und der unendlichen Trauer auch der sehnliche Wunsch, dass es Menschen gibt, die Josef Unis Vorbild folgen. Menschen, die dafür einstehen, dass unsere Gemeinschaft weiterlebt, dass unsere Religion, unsere Tradition weiterlebt – dass Jüdischkeit weiterlebt. Und dass die Synagoge als Quell und Hort des religiösen Lebens weiter bestehen bleibt. Um deren Zukunft machte er sich die größten Sorgen!

Wir können ihn nicht ersetzen, aber wir können, nein, wir müssen mit aller Kraft verhindern, dass seine Ängste sich realisieren. Wir müssen unsere Religion behüten. Eine volle Synagoge, nicht nur zu bestimmten Anlässen oder den Hohen Feiertagen, sondern jeden Tag, oder zumindest jeden Sabbat – das wäre sein Wunsch gewesen. Lassen Sie ihn uns erfüllen! Lassen Sie uns gemeinsam die Erinnerung an Josef Uni sel. A. und die Welt, für die er stand, wachhalten. Sein Erbe ist ein Auftrag – vor allem an die Jüngeren. Vergesst nicht, woher ihr kommt – und wohin ihr gehört.

Verehrter, lieber Josef Uni sel. A., Du warst ein Leuchtturm unter uns. Wir verdanken Dir so viel. Ich danke G'tt für jede Begegnung mit Dir, für jedes Lächeln, das Du uns geschenkt hast, und für jede Weisheit, die Du uns gelehrt hast.

Ich verneige mich vor Dir – ein letztes Mal. In tief empfundener Dankbarkeit und Hochachtung. Du wirst sehr fehlen. Du Freund, Du Mensch. Möge Deine Seele eingebunden sein in das Bündel des ewigen Lebens.

Charlotte Knobloch

Die Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern lädt ein in Kooperation mit Beth Schalom-Liberale Jüdische Gemeinde München zum

71. Jahrestag des Aufstandes im Warschauer Ghetto und 69. Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager am Erew Jom HaSchoa zum gemeinsamen Gedenken

Sonntag, 27. April 2014, um 18.30 Uhr in der Synagoge »Ohel Jakob« am Jakobsplatz.

Programm:

Mincha

Psalm 16, vorgetragen vom Synagogenchor »Schma Kaulenu«

»Zur Bedeutung von Gedenken«: Rabbiner Dr. Dr. Israel Meir Levinger

»Ein Gedenken, das niemals endet« Stimmen Jugendlicher zu Ehren der Opfer

Einführung der Zeitzeugin: Rabbiner Dr. Tom Kucera »Überleben in Deutschland«

Betrachtungen der Schoa-Überlebenden Henny Brenner, geborene Wolf. Die Zeitzeugin gehört zu den wenigen, die Judenverfolgung und Krieg bis zur Befreiung in Dresden überstanden.

Ei Mole Rachamim Maariv

Bitte ehren Sie die Opfer der Schoa durch Ihre Teilnahme an der Gedenkstunde. Organisation: Jugend- und Kulturzentrum der IKG, Telefon: 089/ 20 24 00 491

Wir wünschen allen Gemeindemitgliedern ein glückliches und koscheres Pessach und Israel eine Zukunft in Frieden.

Chag Pessach Sameach

Präsidium, Vorstand, Rabbinat und Geschäftsführung der IKG Dr. h. c. Charlotte Knobloch, Präsidentin

